

Hallesche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Seitler's Druckerei: Berlin, G. Reichenstraße 3.

Telegramme.

Geleit, 20. Juni. In den Brautlohnverträgen zu Senftenberg...

Deutsches Reich.

Ueber den Besuch des Kaiserpaars in den Reichsländern glaubt die "Straßb. Post" folgende Mittheilungen machen zu können.

Die Nachricht, daß der Kaiser am 18. August die Einweihung des Reichstheaters bei Gredolte vornehmen werde...

Wie der "Danz. Blg." berichtet wird, hat Gladstone bei seiner Anwesenheit in Hamburg den Wunsch ausgesprochen...

Größtes Aufsehen in politischen Kreisen erregt die gefirgte Abstimmung im Abgeordnetenhause.

Die Geschäftsstelle des Abgeordnetenhauses ist folgende: Am Dienstage wurde der Entwurf des Gesetzes betreffend die Errichtung einer Centralanstalt zur Förderung des gewerkschaftlichen Fortschritts in erster Lesung verhandelt.

Der "Post" wird zu der gerügten Erklärung des Geresonnenmeisters Freiherrn von Schrader in der Angelegenheit von Kope folgende Seite geschrieben.

Einmaligen Mitgliedern des Reichstages ist bereits ein Grammatik der Culture des Bürgerlichen Geistes zu spenden.

In den in den ersten beiden Jahren nach dem Inkrafttreten des Kleinbahngesetzes vom 28. Juli 1892 genehmigten 35 Kleinbahnen sind im Laufe des Jahres bis zum Oktober 1894 bis 1. April 1895 wieder 12 Bahnen getrennt.

Anormale Spurendeckungen weisen u. a. die im Anstich auf die festlichen Schmalzfabriken in den ostpreussischen Provinzen genehmigten Kleinbahnen auf.

Die Nachricht über den Besuch des Kaiserpaars in den Reichsländern glaubt die "Straßb. Post" folgende Mittheilungen machen zu können.

Die Nachricht, daß der Kaiser am 18. August die Einweihung des Reichstheaters bei Gredolte vornehmen werde...

Wie der "Danz. Blg." berichtet wird, hat Gladstone bei seiner Anwesenheit in Hamburg den Wunsch ausgesprochen...

Größtes Aufsehen in politischen Kreisen erregt die gefirgte Abstimmung im Abgeordnetenhause.

Die Geschäftsstelle des Abgeordnetenhauses ist folgende: Am Dienstage wurde der Entwurf des Gesetzes betreffend die Errichtung einer Centralanstalt zur Förderung des gewerkschaftlichen Fortschritts in erster Lesung verhandelt.

Der "Post" wird zu der gerügten Erklärung des Geresonnenmeisters Freiherrn von Schrader in der Angelegenheit von Kope folgende Seite geschrieben.

Einmaligen Mitgliedern des Reichstages ist bereits ein Grammatik der Culture des Bürgerlichen Geistes zu spenden.

In den in den ersten beiden Jahren nach dem Inkrafttreten des Kleinbahngesetzes vom 28. Juli 1892 genehmigten 35 Kleinbahnen sind im Laufe des Jahres bis zum Oktober 1894 bis 1. April 1895 wieder 12 Bahnen getrennt.

Die Nachricht über den Besuch des Kaiserpaars in den Reichsländern glaubt die "Straßb. Post" folgende Mittheilungen machen zu können.

Die Nachricht, daß der Kaiser am 18. August die Einweihung des Reichstheaters bei Gredolte vornehmen werde...

Wie der "Danz. Blg." berichtet wird, hat Gladstone bei seiner Anwesenheit in Hamburg den Wunsch ausgesprochen...

Größtes Aufsehen in politischen Kreisen erregt die gefirgte Abstimmung im Abgeordnetenhause.

Die Geschäftsstelle des Abgeordnetenhauses ist folgende: Am Dienstage wurde der Entwurf des Gesetzes betreffend die Errichtung einer Centralanstalt zur Förderung des gewerkschaftlichen Fortschritts in erster Lesung verhandelt.

und sehr kaum eine andere Tätigkeit, als Vorbereitungen für die Festtage. Alles geht unter demselben Eindruck; die sonst so stillen Straßen und die Zurückhaltung übender Bürger - heute sind alle verändert.

Die Nachricht über den Besuch des Kaiserpaars in den Reichsländern glaubt die "Straßb. Post" folgende Mittheilungen machen zu können.

Die Nachricht, daß der Kaiser am 18. August die Einweihung des Reichstheaters bei Gredolte vornehmen werde...

Wie der "Danz. Blg." berichtet wird, hat Gladstone bei seiner Anwesenheit in Hamburg den Wunsch ausgesprochen...

Größtes Aufsehen in politischen Kreisen erregt die gefirgte Abstimmung im Abgeordnetenhause.

Die Geschäftsstelle des Abgeordnetenhauses ist folgende: Am Dienstage wurde der Entwurf des Gesetzes betreffend die Errichtung einer Centralanstalt zur Förderung des gewerkschaftlichen Fortschritts in erster Lesung verhandelt.

Der "Post" wird zu der gerügten Erklärung des Geresonnenmeisters Freiherrn von Schrader in der Angelegenheit von Kope folgende Seite geschrieben.

Einmaligen Mitgliedern des Reichstages ist bereits ein Grammatik der Culture des Bürgerlichen Geistes zu spenden.

In den in den ersten beiden Jahren nach dem Inkrafttreten des Kleinbahngesetzes vom 28. Juli 1892 genehmigten 35 Kleinbahnen sind im Laufe des Jahres bis zum Oktober 1894 bis 1. April 1895 wieder 12 Bahnen getrennt.

Die Nachricht über den Besuch des Kaiserpaars in den Reichsländern glaubt die "Straßb. Post" folgende Mittheilungen machen zu können.

Die Nachricht, daß der Kaiser am 18. August die Einweihung des Reichstheaters bei Gredolte vornehmen werde...

Wie der "Danz. Blg." berichtet wird, hat Gladstone bei seiner Anwesenheit in Hamburg den Wunsch ausgesprochen...

Größtes Aufsehen in politischen Kreisen erregt die gefirgte Abstimmung im Abgeordnetenhause.

Die Geschäftsstelle des Abgeordnetenhauses ist folgende: Am Dienstage wurde der Entwurf des Gesetzes betreffend die Errichtung einer Centralanstalt zur Förderung des gewerkschaftlichen Fortschritts in erster Lesung verhandelt.

Zwischen Nordsee und Ostsee. (Von unserm W.-A.-E. Correspondenten.)

Die Nachricht über den Besuch des Kaiserpaars in den Reichsländern glaubt die "Straßb. Post" folgende Mittheilungen machen zu können.

Wannan 22.00-44.00 Mt. ...
* Berlin, 19. Juni. ...
* Berlin, 19. Juni. ...

* Hamburg, 18. Juni. ...
* Berlin, 18. Juni. ...
* Berlin, 18. Juni. ...

* Leipzig, 18. Juni. ...
* Berlin, 19. Juni. ...
* Berlin, 19. Juni. ...

Deutsche Fonds und Staatspapiere.
Rheinl. B.-G. 40 St. 100.00
Sächs. B.-G. 100 St. 100.00
Preuss. B.-G. 100 St. 100.00

St. Centr.-Bonds.
St. Centr.-Bonds VII. 100.00
St. Centr.-Bonds VIII. 100.00
St. Centr.-Bonds IX. 100.00

Banknoten und Wechsel.
Banknoten 100.00
Wechsel 100.00
Diskont 100.00

Wannan 22.00-44.00 Mt.
...
...
...

St. Centr.-Bonds.
...
...
...

Banknoten und Wechsel.
...
...
...

Wannan 22.00-44.00 Mt.
...
...
...

St. Centr.-Bonds.
...
...
...

Banknoten und Wechsel.
...
...
...

Wannan 22.00-44.00 Mt.
...
...
...

St. Centr.-Bonds.
...
...
...

Banknoten und Wechsel.
...
...
...

Wannan 22.00-44.00 Mt.
...
...
...

St. Centr.-Bonds.
...
...
...

Banknoten und Wechsel.
...
...
...

Wannan 22.00-44.00 Mt.
...
...
...

St. Centr.-Bonds.
...
...
...

Banknoten und Wechsel.
...
...
...

Wannan 22.00-44.00 Mt.
...
...
...

St. Centr.-Bonds.
...
...
...

Banknoten und Wechsel.
...
...
...

Wannan 22.00-44.00 Mt.
...
...
...

St. Centr.-Bonds.
...
...
...

Banknoten und Wechsel.
...
...
...

Wannan 22.00-44.00 Mt.
...
...
...

St. Centr.-Bonds.
...
...
...

Banknoten und Wechsel.
...
...
...

Wannan 22.00-44.00 Mt.
...
...
...

St. Centr.-Bonds.
...
...
...

Banknoten und Wechsel.
...
...
...

Wannan 22.00-44.00 Mt.
...
...
...

St. Centr.-Bonds.
...
...
...

Banknoten und Wechsel.
...
...
...

Wannan 22.00-44.00 Mt.
...
...
...

St. Centr.-Bonds.
...
...
...

Banknoten und Wechsel.
...
...
...

Wannan 22.00-44.00 Mt.
...
...
...

St. Centr.-Bonds.
...
...
...

Banknoten und Wechsel.
...
...
...

Wannan 22.00-44.00 Mt.
...
...
...

St. Centr.-Bonds.
...
...
...

Banknoten und Wechsel.
...
...
...



Das deutſche Geſchwader in der Kieler Bucht.

In allen Verhältniſſen des Lebens verlohnt es ſich, feſtzuſtellen, mit wem man es zu thun hat, mit Vertretern des männlichen oder des weiblichen Geſchlechts, mit Herren oder mit Damen. Im vorliegenden Falle handelt es ſich ſelbſtverſtändlich um Schiffe; ſind ſie männlichen oder weiblichen Geſchlechts? Sagen wir „der“ Hagen oder „die“ Hagen? Das Wort „Schiff“ ſelbſt giebt uns keinerlei Aufſchluß; es verſteckt ſich hinter ſeiner ſächlichen Neutralität. Mittlerweile haben wir uns in Deutschland, ob in Anlehnung an das lateiniſche navis und das engliſche ship, oder aus Färllichkeit für unſere junge Marine, faſt darin eingelebt, die Schiffe als „Damen“ zu behandeln. Wir ſagen nicht nur „die“ Arcona, „die“ Niobe, ſondern auch „die“ Gneifenau, „die“ Moltke, alſo ſelbſt dort, wo der Taufname einem männlichen Weſen entlehnt iſt. Um ſo größer war meine Enttäuſchung, als ich bei einem Beſuch auf unſern Panzerſchiffen gelegentlich erfuhr, daß man an allerhöchſter Stelle von „dem“ Hagen, „dem“ Hildebrand ſpricht. Ein amtliches Schriftstück darüber iſt mir zwar nicht zu Geſicht gekommen.

Der Kaiſer hat allerdings der Hagen einen Stuch von J. C. Scharwächters Bild „Hagen“ zum Geſchenk gemacht; der düſtere Rede hält, in der Linken die Lanze, Wacht; darunter die Worte mit Bleiſtift in des Kaiſers Handſchrift: „Meinem Panzerſchiff Hagen. Wilhelm.“ Hier deckt „das“ Schiff ſowohl „den“ wie „die“ Hagen; theoretisch wären beide Möglichkeiten geſtattet; aber daß das Schiff „die“ Hagen heißen ſolle, davon — ſo wurde mir bemerkt — könne und dürfe keine Rede ſein. Wenn dazu noch ein ſo „befahrener“ Mann wie Contre-Admiral Werner in ſeinem klaſſiſchen Buche über die deutſche Flotte ausdrücklich „den“ König Wilhelm II. anführt, ſo dürfen wir annehmen, daß das nautiſche Taufwaſſer bei uns nicht bloß Damen der deutſchen Flottenliſte zuführt. Sagen wir alſo ruhig: „die“ Hohenzollern, „die“ Wörth, aber bewahren wir uns „den“ Fritthof, „den“ Heimdall.

Vielleicht tröſtet uns dieſer Unterſchied einigermaßen über die machende Häßlichkeit unſerer modernen Schlachtkriſſe. Unbillig wäre es, wenn dieſe Ungethümlichkeiten unter der Flagge und den Taufnamen des ſchönen Geſchlechts fahren ſollten. „Je garſtiger, deſto beſſer“ ſcheint der oberſte Grundſatz der Kriegſchiffbaukunſt zu ſein. Der alte, herrlich vollgetafelte Dreidecker, wie maſſelicht ſich verneigend ſchwamm er heran, wie anmuthig fügte ſich ſein Bild auf Meereshöhe in den leicht gewölkten Himmel ein!

Daneben ein allerneueſtes Panzerſchiff, eine Drachen-Eibeſche gegen eine liebliche Jungfrau; ſchnaubend naht es ſich bedeckt mit buckeligen Auswüchſen; auf baumdicken eiſernen Gefechtsmaſten hochten hutſchachtelförmige Maſtkörbe; am beſten zu vergleichen ſind die Schiffe mit einem ungeheuren Eſſig- und Delaufſatz, dazu beſtimmt, von einer Rieſenfaust am Griffe des Maſtkörbes auf den Speſetisch von Giganten und Cyclopen geſtellt zu werden. Ob eine zwingende Nothwendigkeit für dieſe ungemein derbe Scheußlichkeit vorliegt, darf man bezweifeln; die Thatſache iſt unbeſtreitbar. Mehr und mehr ſchwinden die Zierden der früheren Flotten, die Segelmaſte; an ihre Stelle treten die Gefechtsmaſte, breite Eiſenröhren, in denen man bequem auf und ab ſteigen kann; an ihrer Spitze tragen ſie Maſten mit Schnellladegeſchützen, Revolverkanonen und Raum für ein halb Duzend Menſchen; und was darüber als Maſt aufgeſteckt wird, iſt eine bloße Oberbramſlange, die als Erinnerungsgzeichen an den verſchwundenen Segelmaſt nur ein geduldetes Daſein führt und bei der erſten Gelegenheit weggelassen wird. Indeſſen brauchen wir nicht an dem endgültigen Siege des Schönheitsſtandpunktes zu verzweifeln. Einſtweilen hat bei dem tödtlichen Kampfe zwischen Panzerplatte und Kanone der nützliche Zweckbegriff den Vorrang vor äſthetiſchen Rückſichten; aber kommen wird ſchon der künſtleriſch angelegte Panzerſchiffbaumeiſter, der den Schloten, Thürmen, Raſematten und Stahl-

ſchildern eine gefälligere, das Auge befriedigendere Form geben wird.

Bei der Schlußſteinlegung des Nordoſtſeekanals hat Deutschland die Pflicht und zugleich ein Intereſſe, ſich in voller Kriegſtärke zu zeigen. Seine Flotte bildet den Hintergrund zur Bedeutung des Nordoſtſeekanals und ſoll die fremden Geſchwader ſo zu ſagen in die Mitte nehmen. Schon liegt ſie an rothen Bojen verankert; vorn faſt im Winkel der Bucht die Panzerſchiffe vom Siegfried-Typ, der Stolz unſerer maritimen Wehrkraft; hinter ihnen gen Norden die Baden-Klaſſe; dann in der Wiſer Bucht die mächtigen Schlachtkriſſe erſter Klaſſe mit der Wörth an der Spitze; und fernab, bei Friedrichsort, wo der Hafen ſich nach dem Leuchtturm zu verengt, die Schulſchiff-Division. Dazwiſchen vertheilen ſich die Kreuzer, die Avisos und die Torpedo-Divisionen. Es iſt eine ganz anſehnliche Kriegsmacht, die wir aufgebieten. Gegen das meerbeherrſchende England und ſeinen Reichthum müſſen wir zurücktreten; jebedenfalls aber haben wir gezeigt, wie aus beſchränkten Geldmitteln der größtmögliche Nutzen gezogen werden kann. Alle unſere Schiffe, zu welcher Gattung ſie auch gehören mögen, befinden ſich auf der Höhe ihrer individuellen Leiſtungsfähigkeit; die größern haben Dampfheizung, Scheinwerfer, Schutznebe und Sperrtauerwerk gegen Torpedos und Torpedoboote, Gefechtsmaſten, Schnellladekanonen und Maxingehüſe.

Die neueſte amtliche Ordnung theilt ſie in vier Klaſſen ein; von ihnen gebührt der Preis der erſten und der vierten Klaſſe. Für die vierte, den ſog. Siegfried-Typ, die auf der Seebe durch vier Schiffe vertreten iſt, ſoll der Kaiſer eine unbedingte Vorliebe haben. An Größe ſtehen die Schiffe dieſer Klaſſe ungefähr zwiſchen den kleinſten Panzerſchiffen als den Panzerfahrzeugen von der ſogenannten Inſektenklaſſe (Wespe, Biene). Urſprünglich ausdrücklicher Küſtenverteidiger für den Nordoſtſeekanal entworfen, begnügten ſie ſich nicht mit dieſer zwar nützlichen aber beſcheidenen Rolle, wurden ſeekampftüchtige Schlachtkriſſe und tragen mit Recht ihre der deutſchen Mythologie und Sagenwelt entlehnte Namen. Es finden ſich darunter Odin, der Kriegsgott und der Vater der Aſen; Heimdall, der an unheilbarer Schlafloſigkeit leidende Wächter der Menbrücke; Hildebrand, dem als Gegenſtück nur der Hadubrand fehlt; Fritthof, der Bauernſohn, der um die hübsche Königstochter Ingeborg freite und ſie auch, wie dieſe in der Mythologie Mode iſt, nach längerer Ausdauer gewann; dann Beowulf, der Geatenkönig; Siegfried, der edle Held, und ſein Mörder, der grimme Hagen.

Zur Sühne für Hagens Miſſethat hat ihn des Kaiſers Ironie in die Siegfried-Klaſſe eingereiht und nöthig ihn, als Waffenbruder ſeines Todſeindes mit ihm für die gemeinſame Sache zu wirken. Weiläufig geſagt, iſt grade der Hagen des Kaiſers Lieblingsſchiff; auch ſind, wie mir mehrere Fergen verſicherten, ſeine Offiziere im Hafen durch ihre perſönliche Liebenswürdigkeit bekannt. Alle Schiffe dieſer Klaſſe nun beſitzen im Deck ein und im Bug zwei 24cm-Gehüſe, die aus ihren Stahlthurmhauben furchtbare Blicke verſenden; ferner Schnellladegeſchüſe und Drehkanonen in ſeitlichen Ausbauchungen, den Janmaat den Beinamen der Schwalbenmeſter gegeben. Leider iſt die Abſicht der Kaiſers, zu der Kanaleröffnung zehn dieſer unſchätzbaren Fahrzeuge fertigtellen zu laſſen, an der Marineſtückerei des Reichstags geſcheitert.

Mäßiger in die Erſcheinung tretend ſind die Panzerſchiffe der erſten Klaſſe, Kurfürſt Friedrich Wilhelm, Brandenburg, Weißenburg und Wörth; letzteres unterſteht dem Befehle des Prinzen Heinrich. Die Stärke dieſer Klaſſe beſteht in einem Panzer von 45 cm und in ſechs 28 cm-Gehüſen, die zu je zwei in Drehthürmen hintereinander aufgeſtellt ſind und die ſchweren beſtehenden Panzerdecken durchbohren können. England beſitzt in den Schiffen ſeiner R-Klaſſe (Royal Sovereign u. ſ. w.) wohl größeren Tonnengehalt (14150 gegen 9852), ſchmerlich aber wirksamere Aktionskraft. Weniger Begeiſterung ſcheint für die

Nummer
 Beginn
 Ende
 Inhalt
 Ort
 Datum
 Preis
 Verleger
 Druckort
 Druckjahr
 Druckart
 Druckfarbe
 Druckgröße
 Druckzeit
 Druckdauer
 Druckkosten
 Drucklohn
 Druckmaterial
 Druckwerkzeug
 Druckverfahren
 Drucktechnik
 Druckwissenschaft
 Druckgeschichte
 Druckkultur
 Druckethik
 Druckrecht
 Druckpolitik
 Druckökonomie
 Drucksoziologie
 Druckpsychologie
 Druckpädagogik
 Drucktherapie
 Druckrehabilitation
 Druckergewerbe
 Druckindustrie
 Druckmarkt
 Druckregulierung
 Druckstandards
 Drucknormen
 Druckqualitätsmanagement
 Druckumwelt
 Druckinnovationen
 Drucktechnologien
 Druckmaschinen
 Druckdrucker
 Druckkopierer
 Druckscanner
 Druckserver
 Drucknetzwerke
 Druckanwendungen
 Druckdienste
 Druckplattformen
 Druckökosysteme
 Druckinnovationen
 Drucktechnologien
 Druckmaschinen
 Druckdrucker
 Druckkopierer
 Druckscanner
 Druckserver
 Drucknetzwerke
 Druckanwendungen
 Druckdienste
 Druckplattformen
 Druckökosysteme

nunmehrige dritte Klasse zu herrschen, für die Baden, Bayern, Sachsen und Württemberg. Ehedem hießen sie Ausfallsfortetten. Ueberseeische Verwendung war nicht beabsichtigt; ihr Hauptgebiet war vielmehr die Ostsee, und daher erhielten sie zum Einlaufen in deren etwas leichte Häfen einen geringen Tiefgang von nur 6 m. Zur Zeit, da sie gebaut wurden, legte man den Hauptnachdruck darauf, die Schiffe unter allen Umständen möglichst lange flott zu erhalten und zwar durch Korkgürtel, Schutz der Maschinen und durch ausgiebige Anbringung von kleinen wasserdichten Zellen.

Jetzt gilt sie in dieser für Schiffe schnelllebigen Zeit schon als veraltet; und das Alter hat immer unrecht. Eine ungemeine Familienähnlichkeit herrscht bei den Schiffen der besprochenen drei Klassen; fast ein Wunder ist's, das nicht gelegentlich ein Aufzug aus der Komödie der Irrungen sich abspielt. Um den Hagen vom Heimbald, die Wörth von der Weissenburg, die Baden von der Bayern zu unterscheiden, bedarf es — abgesehen natürlich vom Namen auf dem Heck — eines geschulten Seemannsblicks. Vermuthlich besitzen die Schiffe gewisse, nur dem Kenner zum Bewußtsein kommende Eigenthümlichkeiten, ähnlich wie alte Violinen trotz aller anscheinenden Uebereinstimmung in Form und Lack dem Virtuosen geheime Unterscheidungsmerkmale bieten. Da aber auf die geübten Kenneraugen kein Verlaß ist, so werden, um gefährlichen Verwechslungen vorzubeugen, bestimmte äußerliche Merkzeichen angebracht. Bei der Badenklasse bestehen sie aus rothen Ringen um die Schote, bei der Wörthklasse aus der verschiedenfarbigen Bemalung der Toppen über den Masten. Auf diese Weise werden mit geringen Mitteln augenfällige Unterschiede hervorgerufen.

Nordöstlich von der Badenklasse liegt das Torpedoschulschiff Blücher: es dient augenblicklich als Wachtschiff und feuert zur Mittagszeit einen Kanonenschuß. An sich der ist Blücher ein alter, in den siebziger Jahren gebauter Kreuzer ohne größere Bedeutung; trotzdem gehört es zu den Auszeichnungen, als Civilist sein Deck betreten zu haben; steckt er doch voller Torpedogeheimnisse, die kein profanes Auge schauen darf. Zu den wenigen Ausgezeichneten — man verzeihe das stolze Wort — gehöre ich. Mit einem Segelboot fuhr ich an Bord, unterhandelte am Fallreep mit der Wache und spazierte auf dem Deck einher, während mein Besichtigungsgesuch dem Ersten Offizier vorgetragen wurde. Von einer Besichtigung war natürlich keine Rede; trotzdem schied ich mit der Befriedigung des Moslem, der in Mekka den heiligen Stein geküßt. Eine hervorragende Rolle ist dem Artillerie-schulschiff Mars beschieden: der kommandirende Admiral hñzt auf ihm seine viereckige Flagge. Es ist Admiral Knorrs Flaggschiff und ankert daher ziemlich genau im Mittelpunkt sämmtlicher Geschwader angesichts des Kaiserzettes bei Holtztau. Der Kaiser wird an Bord des Mars die Aufwartungen sämmtlicher Admirale entgegennehmen.

In gewöhnlichen Zeitaläufen ist der Mars ein Artillerie-schulschiff mit allen denkbaren Typen von Geschützen an Bord. Die nunmehrige große Ehre verdankt er angeblich seinem geräumigen Salon, der soeben neu aufgezputzt wird und mir gleich den Geheimnissen des Blücher trotz wiederholter Bitte verschlossen blieb. Und das nahezu kleine Schiff, das unmittelbar vor dem Festbantzschiff vorwiegend nach dem Kaiserzelt schaut? Es heißt Prinz Waldemar und birgt die Vertreter der so- und sovielen europäischen Großmacht, die man die Zeitungspreffe nennt.

Die Pariser Witzblätter über Kiel.

Was Paris an satirischen Zeichnern besitzt, hat sich seit einigen Tagen auf Kiel gemorfen. Das ist ein so dankbares Thema. Der Pariser lacht gern, aber am liebsten lacht er über seine eigene Regierung oder über den „Prussien“. Die Kieler Angelegenheit bietet den Witzblättern nun die seltene Doppel-Chance, die Beiden gleichzeitig lächerlich zu machen. Und zugleich thun sie eine patriotische That: sie protestiren gegen Frankreichs „Demüthigung“ und zeigen so, daß das Vaterland, selbst wenn es von Allen schändete verlassen würde, stübe darauf rechnen könnte, bei den Witzblättern eine letzte Zufluchtsstätte zu finden.

Es sind übrigens nicht bloß die Witzblätter, welche diesen Protest erheben. Selbst Blätter, die ganz gewöhnlich und ohne jeden Witz illustriert sind, halten es für angezeigt, patriotische Emotion an den Tag zu legen, und in dieser Woche, wo Alles von Kiel voll war, hat es sich ganz natürlich so gemacht, daß fast überall, wo Farbe mit Druckpapier in Berührung kam, ein Kieler Bild daraus wurde. So hat denn auch das „Petit Journal“ mit seiner Farben-Beilage den Keigen eröffnet. Das „Petit Journal“ ist das Blatt der breiten Volksmassen; diese sind chauvinistisch; folglich glaubt das „Petit Journal“ seine Mission der Volksaufklärung

sowohl, unter Kaiser Wilhelm II. haben wir's erreicht, die staatliche Anerkennung unseres papiernen Daseins, wir erhalten ein eigenes Preßschiff mit kostbarem Aussichtsfeld und vollständiger Verpflegung auf Kosten des Gemeinwehens; und da die Journalistenfehlen gleich ihren Federn einer beständigen Aufrichtung bedürfen, werden wir dem deutschen Reichsfädel wohl einige Zehnen für standesgemäße Anfechtungen kosten. Dem Preßschiff und dem Admiralschiffe gegenüber links von der Schleiße, liegen in bevorzugter Stellung die königlichen Yachten Kaiseradler und Hohenzollern sowie die Schnelldamfer Kaiser Wilhelm II. und Auguste Victoria. Dem Kaiseradler ist wohl aus berechneter Höflichkeit der beste Platz zutheil geworden; er hat zwei Kömige (von Sachsen und Württemberg), den Prinzregenten von Baiern, den Großherzog von Baden und als Vertreter des Zaren den Großfürsten Alexis an Bord. Auf der Hohenzollern, deren schneeweißer Rumpf weit in der Runde die Augen auf sich lenkt, wird die kaiserliche Familie nebst Gefolge und der Marinemaler Salzmann weilen. Der Schnelldamfer Kaiser Wilhelm II. fungirt gleich anderen Begleitschiffen als Hotelschiff und beherbergt eine Menge von fürstlichen Persönlichkeiten, Staatsministern und Würdenträgern, während auf der hinter ihr liegenden Columbia die in Berlin beglaubigten Postkaster, Gesandten, Militär- und Marine-Attachés sowie die Gesamtvorstände des Reichs- und Landtages, des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses untergebracht sind.

Den Abschluß des Riesengeschwaders gegen den Leuchtturm von Friedrichsort hin bilden in gerader Linie die Schulschiffe „Stein“, „Stoß“, „Moltke“ und „Gneisenau“. Sie gehören alle der aufgebrauchten Klasse der vollgetakelten Kreuzer an, werden nur noch zu Schulzwecken und in überseeischen Gewässern als Flagggeschiffe verwandt und sollen, wenn dienstunfähig, nicht wieder durch ähnliche Typen erneuert werden, so hüßlich sie sich auch im Gesamtbilde einer Flotte ausnehmen mögen.

Außerlich in der Farbe erfreuen sich unsere Schiffe eines ansprechenden silbergrauen Anstrichs; es ist das Ergebnis langer Proben und Versuche und empfiehlt sich durch seine Ähnlichkeit mit der Durchschnittsmeeresblauke: in gewissen Entfernungen hebt sich dieses Kolorit taum von der See ab.

Ein Schlusswort über unsere Flaggen: sie gehören zu den schönsten der Welt, sind malerisch, zierlich und bebeutungsgleich. Unsere gelbschwarze, mit Andern besäte Kaiserstandarte in ihren drei Abstufungen — Kaiser-, Kaiserin- und Kronprinzenstandarte — ist bekannt. Unsere Kriegsfalge zeigt auf weißem Grunde ein schwarzes, mit Adler im Kreuzungspunkte versehenes Kreuz; im Viertelfelde links oben unsere Reichsfarben mit dem Eisernen Kreuze.

Neuerdings ist den Zoll-, Post- und Postenfahrzeugen der Gebrauch der Kriegsfalge verboten worden; sie müssen sich damit begnügen, ihre Abzeichen, das Posthorn und die verschränkten Änter, auf dem mittleren weißen Streifen der Handelsfalge anzubringen. Eine Errungenschaft der beiden letzten Jahre ist der besondere Kaiserwimpel; er ist breiter als der gewöhnliche Kriegswimpel und trägt am Stoc den Reichsadler, sodas künftighin über die Anwesenheit des Kaisers auch im kleinsten Ruderboote kein Zweifel mehr bestehen kann.

und -Erziehung gar nicht besser erfüllen zu können, als indem es auch chauvinistisch ist. Sein „supplément“ zeigt also in dieser Woche ein gar herzergreifendes Bild: Man sieht den Kieler Hafen oder vielmehr irgend einen Hafen, den man beim nöthigen guten Willen für den von Kiel halten muß. Hinten liegen die Panzerfahrzeuge in großer Flaggen-Gala: zuerst ein französisches mit der Tricolore am Mast; dann eines, das offenbar als deutsches gedacht ist, wie an der schwarzen gelben Fahne ersichtlich, deren Farben, wie Jedermann weiß, die Farben des deutschen Reiches sind; endlich ein russisches, kenntlich an der weißen Fahne mit dem blauen Andreas-Kreuz. Am Ufer steht die Bevölkerung, erhebt die Hände und jubelt den Schiffen zu. Eine Dame im gelben Umhang und rothbraunen Kleid repräsentirt die weibliche Einwohnerchaft des deutschen Reiches. Das ist charakteristisch, aber noch nicht genügend. So sind denn in die Bevölkerung zahlreiche Offiziere gemischt: ein weißer Kürassier und mehrere Infanterie-Offiziere. Dieselben tragen außer der Bichelhaube große gelbe Cpauletten. Das Alles ist schon herzerreißend genug; aber es ist noch nicht das Eigenliche. Das Eigenliche kommt erst: Im Vordergrund des Bildes sind zwei Frauen-Gestalten zu bemerken, die sich von den Schiffen und der sie begrüßenden Bevölkerung abgewandt haben und im Begriff sind, den Schauplatz dieser traurigen Ereignisse zu verlassen. Das sind Olga und Sofja

Ringen
 man f
 nicht c
 Gesich
 Der eld
 Cocard
 dringh
 zeichen
 Note
 selbst
 nater
 und r
 nismu
 sonst i
 Zeit
 liquen
 Kaiser
 „Das
 vor de
 Banze
 sagte:
 viele
 („Der
 der W
 Hand
 lesen
 gleich
 faden
 Spiels
 Minis
 der an
 zur S
 weil d
 Minis
 Kiel!
 popula
 zeigt,
 träktil
 durch
 Mann
 des H
 eine A
 dem a
 streben
 daß n
 I. hei
 geleg
 Geleg
 Wenn
 nie po
 thum
 Kieler
 Zundä
 die dr
 diese
 wir n
 fagen
 die m
 Hoche
 und f
 über
 Boder
 der d
 berde
 eine
 Kanal
 erklett
 Reins
 franz
 fließe
 dreht,
 folgen
 nicht.
 Dank
 und f
 um f
 Und
 Frank
 Bester
 zum
 Chau
 Anwo
 daffir
 Wille

Der Souffleur.

ringen — das Elfaß hebt die Hand ans Ohr, wie man es thut, wenn man schwerhörig ist, und sieht sehr betrübt aus; Lothringen sieht gar nicht aus, denn es hat sich vor lauter Betrübnis mit der Hand das Gesicht verdeckt, mit der andern aber hält es sich an der freien Hand der elässischen Schwester fest. Beide Frauen tragen die blau-weiß-rothe Cocarde an ihrer Haube. Unter dem Bilde aber steht, kurz und eindringlich, das einzige Wort: Kiel!!!, gefolgt von drei Ausrufungszeichen, nicht eines mehr noch weniger.

Auch Forain hat schon bei mehreren Gelegenheiten die pathetische Note gegeben. Der „Figaro“ bringt hier und da im Text des Journals selbst eine Zeichnung des Meisters, der allerdings in den letzten Monaten viel von seiner Meisterschaft verloren hat und oft bedenklich platt und ideenlos ist. Nun wird er auch noch chauvinistisch. Der Chauvinismus ist bekanntlich der letzte Einfall der meisten Künstler, denen sonst nichts mehr einfällt. Die erste Zeichnung ist schon vor einiger Zeit erschienen. Anlangt nun eine Ausstellung von Napoleon-Medallionen eröffnet worden, und Forain stellte nun den kleinen Hut des Kaisers in einem Ausstellungs-Glaskasten dar, mit der Unterschrift: „Das ist einer, der in Kiel war!“ Die zweite Zeichnung erschien kurz vor der Abfahrt der französischen Escadre nach Kiel. An Bord eines Panzerschiffes stand ein Matrose vor seinem Kapitän. Der Matrose sagte: „Ich weiß nicht, wie das kommt, Herr Kapitän, ich habe schon viele Sereinen gemacht, aber heute zum ersten Male ist mir übel.“

Und nun die eigentlichen Witzblätter. Da ist zunächst „Le Pilori“ („Der Pranger“). Sein buntes Bild zeigt den Konseilspräsident Ribot, der Matrosen-Uniform trägt und auf einem Gel reitet. In der einen Hand hält er eine deutsche Fahne, auf dem der Name „Hoche“ zu lesen steht. Der Gel wird von zwei kleinen Männern geführt, die gleichfalls Matrosen-Uniform tragen und deren jeder an einem Bindfaden ein auf Nähern gehendes Schifflein nach sich zieht, wie es zum Spielzeug für Kinder dient. Der Eine der Beiden ist Hanotaux, der Minister des Auswärtigen, der ein sehr weinerliches Gesicht macht; der andere ist Chaunteps, der Kolonial-Minister, der höchst verdächtig zur Seite schießt und überhaupt an diesem Aufzuge nur theilnimmt, weil der Zeichner des „Pilori“ einen besonderen Hohn auf den armen Minister hat. Die Ueberschrift des Ganzen lautet: „En route pour Kiel!“

„Le Grolot“ („Die Schelle“) bringt ein Bild, betitelt „Voyage populaire“. Um die Popularität der Reise darzu thun, wird Ribot gezeigt, einen Koffer mit der Aufschrift „Kiel“ in der Hand, wie er mit kräftiger Faust das widersprechende französische Volk nach sich zerrt, das durch einen heulenden und aus Leibsträften sich wehrenden jungen Mann dargestellt wird. Am Boden liegen Gegenstände, die während des Kingens heruntergefallen sind: eine Jacobiner-Mütze, ein Gewehr, eine Klappe mit der Aufschrift „Jaques Populo“ und ein Buch, auf dem zu lesen steht: Geschichte von 1870. Ribot aber sucht den Widerstrebenden mit folgenden Worten zu beschwichtigen: „Ich sage Dir ja, daß wir nur einen Tag bleiben werden!“

„Le Triboulet“, der nach dem lustigen Namen des Königs Franz I. heißt, ist ein royalistisches Witzblatt. Dem kommt die Kieler Anwesenheit natürlich ganz besonders gelegen, weil sie die erwünschte Gelegenheit giebt, die republikanische Regierung zu diskreditiren. Wenn Frankreich einen König hätte, wäre ihm die Schmach von Kiel nie passiert. Folglich muß es die Republik stürzen und das Königthum wieder einsetzen. Der „Triboulet“ ist nun ganz angefüllt mit Kieler Scherzen, deren einige man überhaupt nicht wiedergeben kann. Zunächst ein großes Bild: Hoche, Surcouf und Dupuy de Lôme — die drei nach Kiel gelangten französischen Schiffe tragen bekanntlich diese Namen — protestiren gegen die Flottenfendung. „So würden wir nach Kiel gegangen sein, wo man unsere Namen profituliren wird“, fagen sie, nach Angabe der Unterschrift. Und das Bild zeigt die Drei, die mit bewaffneter Macht gelandet sind und auf Kiel losstürmen. Hoche trägt die große Uniform eines Generals der Revolutions-Armee und schwingt seinen Säbel. Surcouf, der Freibeuter, erhebt die Art über dem Haupte eines brillenträgenden deutschen Admirals, der am Boden liegt. Und selbst Dupuy de Lôme, der große Marine-Ingenieur, der das erste französische Panzerschiff gebaut, hat mit kriegerischer Geberde einen großen Cirkel geschultert. Ein großes Mittel-Bild zeigt eine Reihe von Szenen aus der „Einweihung des Nord-Deutschen Kanals.“

Joseph Reinach, als Dohse mit einer Matrosen-Mütze dargestellt, erklettert eine Strickleiter; die Unterschrift besagt: „Der sympathische Reinach lugt nach dem Lande seiner Vorfahren aus.“ Ferner: Der französische Vostschaffer Herbede, mit einem Hausnechts-Schurz bekleidet, kniet vor dem deutschen Kaiser, der sich seinen Schnurrbart dreht, und wickelt ihm die großen Kanonen-Stiefel. Darunter steht folgender Dialog: „Etwas kräftiger, Herr Herbede; sie glänzen noch nicht.“ — „Wir thut der Arm weh, Majestät!“ — Weiter: Das Banket. Der französische Admiral sitzt neben dem hohen Gastgeber und sagt: „Sire! Was für große Bähne Sie haben!“ — „Das ist, um Frankreich besser lieben zu können, mein kleines Nothfläppchen!“ Und so weiter.

Alle diese Bilder und Aufschriften sind gemacht, damit man in Frankreich darüber lache. Auch in Deutschland kann man nichts Besseres thun, als gleichfalls darüber zu lachen, denn die Bilder sind zum Theil recht lustig; noch viel lustiger ist aber der Wexer der Chauvinisten, der sich darin ausdrückt in einem Augenblick, wo die Anwesenheit der französischen Schiffe in Kiel ein deutliches Zeichen dafür giebt, wie wenig die Chauvinisten bei den Beziehungen der Völker in Wirklichkeit mitzureden haben.

... Auf einer Generalprobe vor einigen Wochen war es. Da habe ich meinen unsichtbaren Freund, den Souffleur, kennen gelernt. Ich weiß bis heute noch nicht, wie er aussieht, ich habe auch nie ein Wort mit ihm gesprochen, aber ich kenne ihn doch.

Ein berühmter Gast aus einer anderen Stadt münkte. Natürlich konnte er seine Rolle noch nicht. Zwei, dreimal blieb er stehen. Da wurde er roth vor Wuth unter der Schminke, stampte gräßlich mit dem Fuße auf und schrie den Mann im Kasten an: „Wollen Sie mir gefälligst das Stichwort bringen. Herr? Nun sprach der Souffleur um Einiges lauter. Aber der berühmte Mann blieb wieder stehen. Er trat an den Kasten und hauchte mit seinem schönsten Organ von Neuem los: „Sie sollen mir ja Hös den Anschlag bringen! Brüllen Sie mir doch nicht die ganze Partie zu. Sie sollen ja nicht spielen. Die Rolle kann ich ja ganz allein.“ (Hier lächelten die Mitspielenden.) So ging das neckische Scherzspiel den ganzen Akt hindurch. Einmal war der Kastengeist zu laut, einmal zu leise. Schließlich verwirrte der berühmte Gast die Mitspieler, und nun fielen sie Alle über den armen Mann da unten her. Selbst die Salondame, sonst ein weiches und gutgeartetes Mädchen, erklärte in rauhem Tone, es sei unmöglich, so zu probiren. Nun tobte der Regisseur los, noch lauter tobte der Direktor, es tobten die Mitglieder. Nur der Mann im Kasten schwieg.

Der Vorhang fiel. Die Lampen des Souffleurs warfen auf den Vorhang einen hellen Kreis, in dem ab und zu sein Schattens auftauchte. Im Hause war es stockfinster. Ich saß allein in einer Loge, denn die Naive, die mir bis dahin Gesellschaft geleistet, hatte im zweiten Akte zu thun. Ich beschäftigte mich mit dem Schattens... ich sah den Urheber des Schattens. Ein altes gerümmtes Männchen mit dünnen grauen Haarsträhnen und einer Stahlbrille. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und starrte in das Souffleurbuch... Er hat nicht immer da unten gesessen. Er hat auch einmal da oben gestanden. Ich fürchte, er hat damals auch einmal den Souffleur ange-schnarrt. Aber das ist lange her. Die Mittelwelt hat ihn nicht verstanden, wie er meint. Er hat es nicht weit auf den Brettern gebracht. Nun sitzt er unter den Brettern. Es ist kein Leichter, Souffleur zu sein. Keinem macht er es recht. Jeder tritt auf ihm herum, und für jedes Stedenbleiben ist er verantwortlich. Er ist der Prügelmaße für Alle.

Früher hatte er noch Ehrgeiz, als er da unten saß. Er dachte, daß er eines Tages doch wieder aus der Verenkung steigen würde. Da konnte ihm Keiner, der die Rollen gab, die er gern hätte spielen mögen, etwas Recht machen, Er war der schärfste Kritiker im Theater. Natürlich nur für sich. Neben durfte er ja nicht als Souffleur. Aber seine Blide! Sein stilles Lächeln der Verachtung, wenn Einer „seine“ Rolle schmit! Er hatte nur dann eine süße Empfindung in seinem Kasten, wenn ein Stück „angeblasen“ wurde. Er fühlte sich dann so sicher unter seiner schützenden Holzwand. Er war damals neidisch auf jeden Erfolg eines andern. Eines Dichters oder eines „Kollegen“.

Allmählich wurde er alt. Die Zeit hatte ihn mürbe gemacht. Er hatte gebeitrathet und sie war ihm durchgebrannt. Und zudem ein hohes Komiter. Das hatte ihn am meisten geschmerzt. Er hatte es nie begriffen. Denn der Komiter war noch um ein Beträchtliches weniger schön als er. Aber der Komiter war in dem Städtchen berühmt.

Und das wird ein Souffleur nie werden. Seine Tochter war natürlich auch zum Theater gegangen. Sie war ja die Erbin „seines“ Talentes! Er hatte sie selbst ausgebildet. Das war sein Stolz und sein Glück. Nun hatte sie auch einen Namen. Nicht mehr den Namen des Vaters. Doch der neue Name war bekannt. Weniger auf der Bühne als dort, wo „Künstlerinnen“ mit der jeunesse bornée die Lehren des Epifur in Realität umsetzen. Nun war der alte Souffleur ganz allein. Jetzt war er gleichgiltig gegen Alles. Er ließ sie da oben herumspazern so viel sie wollten. Ihn kümmerte nichts mehr. Vielleicht hätte ihn nicht mal mehr die Kündigung erschreckt. Man hätte ihn dann am nächsten Morgen als Leiche irgendwo gefunden.

Er schien in seinem Kasten zu träumen. Aus den Seiten des Buches schien er eine glänzende Rolle zu lesen. Er glaubte sich wieder jung. Er sah sich da oben. Beifall durchstosste das Haus, einige Lorbeerkränze sausten auf die Bühne; lächelnd, glücklich verneigte er sich.

In der Garderobe süße Briefchen... galante Abenteuer... Es giebt doch nichts süheres als den Ruhm des Augenblicks, als das Leben des Komödianten, der Erfolg hat... Das Leben und den Ruhm der Schminke!

Das Glockenzeichen tönt. Der Vorhang hebt sich. Der berühmte Gast tritt auf... „Wie lange, gnädige Frau... Ja, zum Deuter, wann werden Sie denn meinen Anschlag bringen, Herr? Sie scheinen wohl zu träumen.“ In der That, er träumte noch. Nun las er wieder mechanisch die Beilen seines Buches nach. Es war ihm so gleichgiltig, ob er eine schaaale Posse las oder eine Shakespeare'sche Tragödie. Es war ihm Alles so entsetzlich gleichgiltig. Er urtheilte nicht einmal, ob das Leben für ihn eine Posse war oder eine Tragödie. Vielleicht eine tragische Posse oder eine possitliche Tragödie...

Der Prozeßhansl.

Ein Münchener Gerichtsbiid.

Die Strafkraft und Prozeßsucht ist eine schlimme und oft kostspielige Leidenschaft und manchmal so schlimm wie die Spiel- und Trunksucht. Der Prozeßträger findet sich seltener in größeren Städten als in abgelegenen Dörfern und wenn die Prozeßsucht zur Leidenschaft geworden, dem ist nicht anders zu helfen, als mit recht exemplarischen Strafen. Der Bauer K. in einem abgelegenen Gebirgsdörfle ist als Prozeßhansl weit und breit bekannt. Ein reicher Mann, prozeßstet er das ganze Jahr mit seinen Nachbarn, Dienstboten, mit seinen Wirthshausbesessenen, kurz mit Jedermann, der mit ihm in Berührung kommt, er läßt sogar seine unumgänglichen Pflichten als Gemeinde- und Staatsbürger durch provozirte richterliche Urtheile feststellen und kann als Erfinder in neuen Prozeßen bezeichnet werden. Trotzdem er meist „hineinfällt“, zieht er keine Nutzenwendung daraus, er liebt das Prozeßsüßere der Aufregung wegen. Derselbe Mann steht heute wieder einmal vor Gericht, um wegen einer ganzen Serie von Einsprüchen gegen schöffengerichtliche Urtheile abgewandelt zu werden. Bauer K. ist eine martialische Gestalt, sieht trotzig darein und hat einen Zug von Verbissenheit um den ungewöhnlich kleinen Mund mit dünnen Lippen. Sein Schnurrbart zuckt fortwährend bei seinen rauh und kurz ausgestoßenen Worten.

Der Richter kennt seine Pappenscheimer und beginnt: „So, der K. Bauer: wieder a mal zur Abwechslung! Hast Dir g'wis' denkt, diesmal geh'n mer mit unserm Kram in d'Stadt eina, die Draußtern san wieder lang genug g'ärgert?“

Der anfänglich doch etwas befangene Angeklagte kam durch diese Worte sofort in sein beliebtes Fahrwasser und antwortete: „Frei! jag' i'! Irger Jemanden sag' i', umbringa laß' i' mi' sag' i'! Du kunnst leicht red'n sag' i'! Mit Dir streit eb'n Reambt, weißt mit'n Einspruch'n glei' da wärst, sag' i'. Ueberhaupt mußt' i' diesmal recht krieg'n, sunst mehr dengericht höher ausi. Moanist leicht 's gibt. Reambt mehrer nach Deiner? Tausend Markl laß' i' mir net reu'n, aber die Ander'n müeß'n g'straft wer'n.“

Richter: „Vor Allem hast Du fünf Strafen nacheinander erhalten, weil Du einen über eine Wiese führenden Fußsteig, der seit Menschengedenken von allen Ortsbewohnern benützt worden ist, eigenmächtig verpflockt und sodann umgeändert hast. Ist dieser Weg wieder hergestellt?“

Angekl.: „'s G'richt hat's frei! b'schloß'n, aber i' b'schließ, daß soan Weg mehrer geb'n thuet. Meine Wiese'n g'hört mir und net an Ander'n! Jetzt bau'n mer a mal an Gabern d'ruf und drüber geht Reambt mehrer. I kann auf mein Feld selber G'setzer macha und die wo d'rüber geh'n wöll'n, müeß'n's Recht schriftl' ham, mit meiner Unterschrift, sunst gib't's nig'n! Dein Rod hat vielleicht drei vier Tausch'n, aber i' hab' nig'n mit die Händ drinnen z'thuan. Dös is' gleich' a warnend's Beispiel! Hast mi'?“

Richter: „Wollen wir einmal sehen, wer nachgiebt!“

Angekl.: „Nachgeben, moanist? Nachgeben soll' i'! I woach net a mal, was nachgeben hoast! Nachgeben wird nit, lieber hintbleib'n.“

Richter: „Also Du willst Dich nicht belehren? Gut! dann loßt' di Dickschöpfigkeit a schönes Stück Geld.“

Angekl.: „Belehren sagst? Belehren thua i' mi' scho! Aber nur net nachgeb'n thua i'! Die Berufung kunnst meineweg'n wieder abschreib'n, na' zahl' i' die paar Markl, aber nachgeb'n thua i' z'weg'n dem no' soan Zug. Also die fünf Strafen zahl' i', daß D' flehst, i' bin aa recht, und jek'n kommt der zwoate Theil, die Ehrenbeleidigung, die nehm' i' um fünf Markl an, wennst magst, außerdem der Prozeßst' mer. I'nacht kimm' i' a so wieder eina z'weger der Frau von der Mitterheuberin, die mir zwoa Pfund Schweinern's g'fress'n hat. I sollt da g'straft wer'n wegen Thierquälerei und hab do' dös Spigbuaumvieh blos derschlag'n, da wird aa g'appellirt und nachher gehts in Dan hin. Grad falls mir ein: Wenn i' mit'n Roser-gütlter in vierzeh Tag vorfleh z'weg'n der Holzg'schicht, wo er mir zwoa a zwanzig Balken zwidat hat, da feier i' mein Jubil'eb'n, da hab i' grad die hundertste Verhandlung. Aber net, daß D' leicht moanist, i' hätt alle verlor'n, g'wis' a dreiß'g: hab i' g'wunna und die Ber-gleich ham's weniger loßt' auf war'n aa schön!“

Zu seiner Rechtfertigung auf die Anklage wegen Berufsbeleidigung gab der Bauer Folgendes an:

„Der Bürgermoaster, mein Goattermann, der Gmoansschreiber, unser alter Schullehrer, und der Gmoansepp, unser Polizeikommissär, dös hoast frühender war er der Hüeter und dann is' er Gmoansepp wor'n, die Drei kemma in mein Hof und sagen im Namen des G'setzes vom Bezirksamt soll' i' mit auks zum Wiesenweg als Augenschein. Die Kauferei hätt i' a wengl dich, wennst gar soan Nuach von die G'setzer kriegt, und da bin i' halt habisch wor'n. 'n Gmoansepp hab' i' aufbabelet und 'n Lehrer hab' i' an nothigen Fretter g'hoast'n und dös beweis' i' mit hundertz Beug'n. Wenn die zwoa no' Beamte san na' bin i' doch der K. Bauer, der s' ganze Jahr bei G'richt arbeiten laß'n thuet. Die Bürgermoaster, mein Goattersmann, den laß' i' mir no' eingeh'n, wenn er im Dienst is', aber in mein' Hof gib't's soan Dienst und soan Bürger-

moaster, und wie der Goattersmann sagt: „Marrischer Prozeßhansl, kimm auks auf d'Wiese'n und schaug net so damisch!“, da bin i' halt wild wor'n und hab' g'lagt: „'s g'langt's draußert Gras kaum für drei Ochsen und wenn no' die größeren von der Gmoan draußt san, kunnst leicht der Heupreis steigen!“ Wo soll jek'n da a Beleidigung sein? Der Schullehrer und der Gmoansepp hätt'n 's aa ang'nomma, aber der Bürgermoaster is' so a eintriffiger Kerl, der hat g'lagt, wenn i' die Beleidigung net schriftl' auf mich selber nehma thua, na' wird's g'richtl'. Am andern Gmooan san mer beim groß'n Wirth z'famma kemma und da hams mit mir anbandelt und ham prost mit 'n Viech und 'n mehrem Geld. Der Böhlgüetler is' Gmoanastir und hilst desweg'n zu die Beamten; na, dem hab' i' 's verzählt! Og'hauster Hansdampf, hab' i' g'lagt, 's mehrer Geld, 's schönere Viech, die größeren Kartoffl in der Gmoan hab' i', hab' i' g'lagt, „in meiner Stub'n hab' i' mehrer Dungenet, wie ihr all'samm't in der Grueb'n,“ hab' i' g'lagt. Da hams g'linst, die armen Kerl überanand! Und schriftlich hat's mir mehrer geb'n, verstand'n, dös soll's G'richt ausmach'a!“

Nach dieser Erklärung setzte sich der Bauer zurück, sah ein paar Mal nach dem Zuhörerraum, der ganz mit Bauern besetzt war, griff sodann in seine beiden Hosentaschen und ließ mehrmals die Hände voll klingender Thaler durch die Finger gleiten, darauf wurde er zu 25 M. Geldstrafe verurtheilt.

„Gut is' ganga!“ sagte er im Gange draußert zu seinem Stiefbruder, „sell hams net g'wußt, daß i' 'n Wirth, unsern Besitzer von der Gmoan, an scheelchaget'n Bazi g'hoast'n hab'. 's nachst schimpf' i' die drei Loder wenigstens um fußg Markl, aber feiner wird's anpackt, na' loßt's nig'n; woacht, die da herinnet san bald aa so schlau wie mir!“ Mit seinem Knotenstod drohte er noch mehrmals wüthend gegen das Sitzungszimmer und ging sodann grimmig dem nächsten Wirthshause zu.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

„Unser Bismarck“ von C. W. Allers, Text von Hans Kraemer (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig). Neunte Lieferung. Eine reiche Fülle prächtiger Zeichnungen des bekannten Meisters enthält dieses jüngste (9.) Lieferungsheft des dem Leben und Wirken unsres größten Staatsmannes gewidmeten Prachtwerks. Durchweg sind es Schilderungen aus Bargin, dem vormaligen Lieblingslandes des Fürsten, der, im Jahre 1867 von ihm erworben, gewissermaßen den Siegespreis seiner ersten historischen That darstellt. Erinnerungen aus der Jugendzeit waren es, die Bismarck nach Bommern zogen, wo er einft auf dem väterlichen Stammgut Kniephof nach vollendeten Studien erstmals als selbstständiger Landwirth gewirkt, seine Beamtenlaufbahn begonnen, seiner Militärpflicht genügt und als Kreisdeputirter auch seine parlamentarischen Spuren verdient hatte; Beziehungen, die, vom Textschreiber in anschaulicher Weise geschildert, zu den landschaftlichen und figürlichen Zeichnungen des Künstlers die willkommene Ergänzung bilden. Von den letzteren seien hier nur die größeren Blätter: Das Schloßportal von Bargin, der Fürst und Lothar Bucher zusammen arbeitend, Aufbruch zum Gietrennen, Eingang zum Gutsbof, erwähnt, Kunstleistungen von so intinem Reiz, daß man kaum begreifen kann, wie sie, ganz abgesehen von den zahlreichen nicht minder ansprechenden Textbildern, in einem Lieferungsheft vereinigt werden konnten, dessen Preis auf die billige Summe von nur 2 M. festgesetzt ist.

— Das Wesen der Nervenkrankheiten. Von Dr. med. R. Wichmann, Nervenarzt in Braunschweig. Preis 80 Pfennige. Verlag von Otto Salle in Braunschweig. — Der durch sein Buch „Die Wasserkuren“ schnell bekannt gewordene Nervenarzt läßt hiermit, gewissermaßen als Ergänzung desselben, eine weitere Schritt folgen, um den Laien mit dem Wesen der hauptsächlichsten Nervenkrankheiten bekannt zu machen. Es gelangen in dem lehrreichen und interessant geschriebenen Büchlehen die Neurasthenie, Melancholie, Gehirn-erweichung, Tobucht, Synergie, Weitzang, Epilepsie, Dämmerzustände, Migräne, Schlaganfall, Rückenmarkkrankheiten, Ischias u. s. w. in einer für Jedermann verständlichen Weise zur Besprechung. Manche der landläufigen Irrthümer über diese oder jene Nervenkrankheit finden hier auf Grund der neuesten Anschauungen der Wissenschaft Aufklärung. Auch die wieder modern gewordenen Ansichten gewisser Geistlichen, welche die Besessenheit als die Ursache von Geisteskrankheiten hinstellen, werden gebührend abgefertigt; es sind diese Ausführungen im Hinblick auf die Borgänge im Mexikanerfloßter Mariaberg interessant. Im Hinblick auf die weit verbreitete der Nervenkrankheiten sollte diese empfehlenswerthe Schrift deren billiger Preis von 80 Pf. Jedermann die Anschaffung ermöglicht in den Händen eines jeden Nervenkranken sein; sie wird überall willkommene Belehrung bieten.

Verantw. Redakteur: Dr. Walter: Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.